

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4099a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 157.

Sonntabend, den 8 Juli 1905.

12. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Parteigenossen!

Die Vorgänge im russischen Reich haben einen Charakter angenommen, der die deutsche Sozialdemokratie zwingt, ihre revolutionäre Solidaritätspflicht neuer als je mehr hier im teilnahmewilligen Rufstimm und Rufstimm, in Sympathieerklärungen und kleineren Hilfsleistungen für die Opfer zu betätigen.

Der heldenmüthige und unvergleichliche Kampf, den das russische und polnische Proletariat unter Führung anderer Genossen gegen das stoch und schmachtelnde Regime des russischen Zarismus führt, erfordert ungeheure, von Tag zu Tag steigende Opfer.

Zehntausende und aber zehntausende sind im Laufe weniger Monate als Schlachtopfer tot oder verwundet gefallen, tausende füllen die Gefängnisse, hunderttausende Männer, Frauen und Kinder sind infolge dieser Kämpfe in schrecklichstem Elend oder in bitterer Not und sind der Verzweiflung nahe. Und noch ist kein Ende dieses Kampfes abzusehen.

Die deutsche Arbeiterklasse, welche dem russischen und polnischen Proletariat einen vollen Erfolg seiner heldenmüthigen Anstrengungen zum Sturze des russischen Despotismus und für eine neue, bessere und gerechtere soziale und politische Ordnung der Dinge im russischen Reich wünscht, kann durch schnelle Sammlung von Geldmitteln die ungeheure Not und das Elend der Opfer lindern, die dieser einzig dastehende Kampf für die Befreiung Russlands bisher gekostet hat.

Parteigenossen! Wir richten deshalb an Euch die Aufforderung, sofort und überall Geldsammlungen in die Wege zu leiten und den Ertrag dieser Sammlungen an unseren Kassierer, Genossen

Albin Gerlich,

Berlin SW. 68, Lindenstraße 69, zu senden. Für eine gerechte Verteilung der eingehenden Beträge werden wir Sorge tragen.

Parteigenossen! Trübt euch nicht! Betätigt durch eine möglichst umfassende Sammlung Eurer talkräftigen Sympathien mit unseren kämpfenden Genossen und Euer Mitgefühl mit den Opfern dieses Riesenkampfes.

Sodt die Internationalität der Sozialdemokratie!

Berlin, den 5. Juli 1905.

Der Parteivorstand.

Deutschland.

Als eine reaktionäre Macht erpuppt sich die angeblich offizielle Nachricht von dem Redeverbot gegen den Genossen Jaures. Die Scharfmacherblätter vom Schlage der „Post“ beschreiben Wilow, noch unter kaiserlichen Händen den kaiserlichen Jaures in Berlin reden zu lassen. Ob Bernhardsen so dumme ist, dem Drängen der Scharfmacher nachzugeben, bleibt abzuwarten. Feststeht, daß die Versammlung bereits in der vorigen Woche ordnungsgemäß abgemeldet und auch bestätigt ist — Nachdem wir dieses im guten Glauben an die politische Reife Wilows niedergeschrieben hatten, kommt aus Berlin eine Nachricht, die beweist, daß der deutsche Reichskanzler zwar im Bitteren seines Wüthmans die Genur 1, in der Politik jedoch gütigstenfalls die Genur 5 verdient. Die „Nordb. Allg. Btg.“ veröffentlicht nämlich ein Schreiben des Reichskanzlers an den deutschen Botschafter Fürsten Radolin in Paris, das folgendermaßen beginnt: „Die Besse hat für den 9. Juli das Auftreten des französischen Abg. Jaures in einer sozialdemokratischen Versammlung in Berlin angekündigt. Wegen der Persönlichkeit des Herrn Jaures würde ich an sich nichts einzuwenden haben. Ich schätze Herrn Jaures als Redner, achte seine Anschaungen in der auswärtigen Politik und stimme nicht selten mit ihnen überein. Ich freue mich, daß er mehrfach für die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich eingetreten ist. Er handelt sich aber hier nicht um den Grund der persönlichen Verhältnisse des Herrn Jaures, sondern um die politische Rolle, die ihm zugeschoben werden soll.“ Hierauf folgen Ausführungen über die Haltung der deutschen Sozialdemokratie gegenüber dem bevorstehenden Auftreten von Jaures; dann fährt der Reichskanzler fort: „Damit sei ausgesprochen, in welcher Richtung die in Aussicht genommene Rundgebung geleitet werden solle. Die deutsche Sozialdemokratie würde die Anwesenheit des Herrn Jaures lediglich

dazu danken, gebet durch seine Person, Bestrebungen gegen die nationalen Interessen zu fördern. Die kaiserliche Regierung kann nicht darauf verzichten, hiergegen die ihr zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden. Sie würde sonst dazu beitragen, die Ueberhebungen einer Partei zu steigern, welche, wie in Deutschland verfassungsmäßig bestanden, Bestrebungen anführen will.“ Hierauf nimmt der Reichskanzler Bezug auf das Verbot der französischen Regierung gegenüber deutschen Reichstagsabgeordneten, die in Frankreich sprechen wollten. Das Schreiben schließt: „Wenn auch von dem Tag des Herrn Jaures zu erwarten wäre, daß er jederzeit alles vermeiden würde, was der deutschen oder französischen Regierung Unannehmlichkeiten bereiten könnte, so ist die gleiche Vorsicht gegenüber den deutschen Veranlassern der Versammlung nicht gefehlt. Herr Jaures hat sich vor einem Jahre in Amsterdam davon überzeugen können, wie sie sich in ihrer rein negierenden, diktatorischen und rüch-kündigen Haltung von der praktischen und patriotischen Richtung der französischen Bestimmungsgenossen entfernten. Unter solchen Umständen würde die deutsch-französische Verständigung durch den voranschreitenden Verlauf der Versammlung nicht gewinnen. Ich halte es daher für richtig, daß das öffentliche Auftreten des Herrn Jaures in Berlin unterbleibt. Es durchläuft wollen im Sinne dieser Ausführungen Herrn Jaures auf dem ihnen angemessen erscheinenden Wege erlauben, seine Reise nach Berlin zu unterlassen.“ — Wilow hat also dem Drängen der Scharfmacher nachgegeben. Er hat damit eine Tat begangen, die seinem politischen Ansehen keine Ehre macht. Und dennoch hat er sich in seiner unergieblichen Dummheit über die Wirkung seines Vorgehens täuschen lassen. Zwar wird, wenn ein Privattelegramm des „Hbg. Corresp.“ von gestern aus Paris zutrifft, Genosse Jaures nicht nach Berlin kommen um die Berliner Genossen nicht in Verlegenheit zu setzen. Wohl aber wird die Rede, welche unser französischer Genosse in Berlin zu halten gedachte, in deutschen und französischen Blättern erscheinen. So war Bernhardsen auch in diesem Falle wieder ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft!

Als Kulturaufgaben wird bekanntlich von einer gewissen Sorte Politiker die Barmherzigkeit von Herr und Flore bezeichnet. Die Sozialdemokratie vertritt dagegen seit ihrem Bestehen den Standpunkt, daß Heeres- und Flottenvermehrungen kulturzerstörend, niemals aber kulturfördernd wirken. Wie recht sie mit dieser Auffassung hat, das bezeugt anlässlich der Debatte über die Verfassungsrevision im württembergischen Landtage kein geringerer als — der württembergische Kultusminister Dr. von Weissacker. Seitens des Abg. Gröber war ausgeführt worden: „... Wie wird bei einer Nummer mit sozialdemokratischer Mehrheit bei den Wahlen in Stuttgart aussehen? Neben dem Ministerpräsidenten steht ein sehr schweigsamer Herr. Das ist der Finanzminister. Er hat dann am meisten darunter zu leiden. Dazu kommt noch der Kultusminister.“ — Hieraus erwiderte Gröber: „Das Kultusministerium fürchtet nichts durch die Vorlage. Wenn es sich um Heer- und Flottenaufgaben handelt, würde wie im Reichstag, dann Beschlüsse eher beschließen, aber es handelt sich bei den Einzelstaaten mehr um Kulturaufgaben, und das ist mir's nicht bange. Kulturaufgaben werden in diesem Hause immer eine Mehrheit finden. Besonders die Forderungen, die die Regierung für Volksschulzwecke stellen wird, würde sie künftighin genehmigt bekommen als leichter.“ — Mit dieser Aeußerung hat der Kultusminister zugegeben, daß die Heer- und Flotten Ausgaben nicht als kulturfördernde Ausgaben betrachtet werden können. Wir werden uns die Worte des Herrn merken!

Der Wahnsinn des Militarismus. Aus München meldet unser heutiges Blatt unter dem 5. Juli: „Das 2. Infanterie-Regiment mußte gestern bei der ungeheuren Hitze von morgens 5 bis 9^{1/2} Uhr auf dem Oberwiesfeld ein Regimentsergötzer abhalten. Zum Schluß des Regimentsergötzers war der Parade-marsch dem Kommandeur nicht stamm genug, der Parade-marsch mußte daher wiederholt werden. Die Folge war, wie vorausgesehen werden mußte, eine Anzahl von Hitzschlägen! Vom Hitzschlag befallen wurden 17 Mann. Ein Reservist der 7. Kompagnie ist tot! Der Mann ist umgefallen und wurde infolge des Drills beim Parade-marsch erst entdeckt, nachdem die übrigen Kompagnien des Regiments an ihm vorbeigegangen waren. Aeryliche Hitze war nicht da. Nach einer Viertelstunde erst kam ein von der Militärärztlichen Schule herbeigeholter Arzt. Ueber das Befinden der übrigen 16 Leute, die zum

größten Teil mit Wagen ins Lazarett geschafft werden mußten, weiß man nichts! Die Militärverwaltung braucht wohl nicht erst energisch er sucht zu werden, über die ungeschicklichen Vorkehrungen öffentlich zu verantworten!“ — Sodt gerabezu barbarische Behandlung von Soldaten des Volks kennzeichnet so recht das System des heutigen Militarismus. Sie trägt aber auch mit dazu bei, die Verachtung der Haltung der Sozialdemokratie, welche diesem System keinen Mann und keinen Groschen bewilligt, dem Volke immer mehr vor Augen zu führen.

Die Wahlrechtsmänner haben in Dresden einen Pyrrhussieg errungen. In der gestrigen Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums wurde der Entwurf des Oberbürgermeisters Dentler zum Stadtvorordnetenwahlrecht, nach dem die Wahlklassen nach Berufsstand und nach der Dauer ihres Bürgerrechts einzeteilt werden sollen, mit 31 gegen 33 Stimmen angenommen. Während der Beratung demonstrierten vor dem Stadthaus Tausende von Menschen. — Allzufolge können die Wahlrechtsmänner auf diesen Erfolg nicht stolz sein; nur mit einer Stimme Mehrheit ist ihnen ihr Komp geblieben. Daß sie an demselben keine Freude haben, dafür werden unsere Dresdener Parteigenossen zweifellos in ausreichender Weise sorgen.

In der Hibernia-Affäre wird Möller, der preussische Handelsminister, voraussichtlich Sieger bleiben. Es wird ihm aus Berlin über diese Angelegenheit gemeldet: Die Hibernia-Affäre, die längere Zeit hindurch die öffentliche Meinung so lebhaft beschäftigt hat, geht ihrer Auflösung entgegen. Bekanntlich hatte sich eine eigene Gesellschaft m. b. H. gebildet, um die Aktien der Bergwerksgesellschaft Hibernia zu kaufen, ohne die die Regierung nur über eine Minderheit in der Verwaltung des Bergwerks verfügte. In dieser Gesellschaft m. b. H. war neben einigen Banken und Bankfirmen des Syndikats die Regierung, Frieden mit der Regierung in der Hibernia-Frage zu schließen und ihr die Hibernia-Aktien zu überlassen. Das Syndikat will dies davon abhängig machen, daß die Regierung dem Syndikat beiträgt. Da-gegen hätte sich die Regierung eine Zeitlang gesträubt. Wie wir aber nunmehr von maßgebender Seite erfahren, ist der Handelsminister Möller bereit, seinen Widerstand gegen den Beitritt zum Syndikat aufzugeben. Danach darf angenommen werden, daß der Hibernia-Konflikt demnächst beigelegt wird, wenn auch formelle Verhandlungen darüber bisher noch nicht geführt worden sind. — Sonach würde das Bergwerk Hibernia demnach in den Besitz des preussischen Staates übergehen, und Möller hätte gefehlt. Da er es aber noch einmal versuchen wird, in dieser Weise vorzugehen, ist sehr zweifelhaft.

Ein Kapitel von der Pressefreiheit. Wie sagen nicht eine neue Beschränkung der Pressefreiheit, denn von einer solchen kann in Deutschland kaum noch ernstlich gesprochen werden, nachdem durch die fortgesetzte in reaktionärem Sinne tätige Substanz ein Stück Freiheit nach dem anderen für die Besse außer Kurs gesetzt worden ist. Der berühmte § 193 von der Wahnenehmung berechtigter Interessen durch die Presse handelt, ist ohnedies vom Reichsgericht längst zu völliger Wertlosigkeit hinabgedrückt worden. Mittwoch hat das Reichsgericht abermals eine außerordentliche Verschärfung des Rechts der Besse anlässlich der Revisionshandlung im Ruffrat-Prozeß gegen die „Nationalität“ vollzogen. Da die Angelegenheit in all ihren Einzelheiten durch die zahlreichen Ruffrat-Prozesse noch hinlänglich bekannt ist, begnügen wir uns mit der Wiedergabe der Ausführungen des Reichsanwalts, der die Verurteilung der Revision beantragte: „Der Tatbestand des § 186 sei ohne Rechtsirrtum festgestellt. Das Landgericht legt den inkriminierten Artikel dahin aus, daß darin das Gerücht verbreitet wird einerseits daß der Minister Ruffrat einen Meineid geleistet habe, andererseits daß der Erste Staatsanwalt es unterlassen habe, diese strafbare Handlung zu verfolgen, in der Absicht, den Täter der geschäftlichen Strafrechtswidrig zu entziehen. Der § 186 spricht, wie das Reichsgericht in einer früheren Entscheidung vorgelegt hat, nicht bloß vom Behaupten, sondern auch vom Verbreiten von Tatsachen; er umfaßt auch die Verbreitung der geschäftlichen Gerüchte ohne Unterschied, ob sie als begründet oder ungläubhaft mitgeteilt werden. Die Strafbarkeit wird dadurch nicht ausgeschlossen, daß ein Gerücht als grundlos bezeichnet wird. (1) Hier ist ausdrücklich festgestellt, daß der Angeklagte sich das Gerücht angeeignet hat, daß er es keineswegs als unwahr bezeichnet, sondern verbreitet hat als wahrheitliche Wahrheit. (2) Es ist also zweifellos der Tatbestand der Verbreitung gegeben. Auch der subjektive Tatbestand ist ohne Bedenken festgestellt. Es ist mit Recht angenommen worden, daß die verbreitete Tatsache geeignet ist, die beiden Beamten in der öffentlichen Achtung herabzusetzen. Der gegen den Staatsanwalt erhobene Vorwurf ist unwahr, der Vorwurf gegen den Minister ist nicht erwiesen wahr. Dem Angeklagten liegt der Wahrheitsbeweis nicht ob. Aus dem Umstände, daß der Angeklagte es unterlassen hat, irgend

welche Anhaltspunkte für die Richtigkeit seiner Behauptungen zu geben, hat das Gericht festgestellt, daß sie nicht erwieslich wahr sind. Mit Recht ist der Angeklagte als Täter verurteilt worden. Gemäß diesen Ausführungen erkannte das Reichsgericht auf Verweisung der Revision. Nur bezüglich der den Verurteilten zugeprochenen Publikationsbefugnis wurde das Urteil unwesentlich abgeändert. — Danach ist also ein Redakteur strafbar, der ein Gerücht, das jemand beleidigend war, weitergibt („verbreitet“), um im unmittelbaren Zusammenhang damit auszusprechen, daß das Gerücht grundlos ist! Und das wird vom Reichsgericht als geltendes Recht gutgeheißen! Wenn also an allen Vierteln, an allen Ecken und Enden das verlogene Gerücht verbreitet wird, die Firma B sei in Zahlungsschwierigkeiten geraten, oder gegen den Rentner V sei wegen Diebstahls ein Verfahren eröffnet worden, oder die Prinzessin X sei mit Kaiser Behmann durchgebrannt, und wenn dem einen oder anderen dieser Gerüchte ein Blatt in bester Absicht entgegentritt mit der Versicherung, das Gerücht sei unbegründet, so wird der Redakteur wegen „Verbreitung“ einer beleidigenden Mitteilung verurteilt! Und da gibt es immer noch Leute, die die Wörter Deutschland und Pressefreiheit in einem Atem auszusprechen können, ohne an sich selbst irre zu werden!

Ob es wohl etwas nützlich wird? Der Deutsche Fleischerverband hat auf seinem Verbandstag in Freiburg i. Br. einstimmig folgende Resolution dem Reichstagskanzler telegraphisch übermittelt: „Der in Freiburg versammelte 28. Verbandstag des Deutschen Fleischerverbandes hat im Hinblick auf die augenblickliche, alles bisher Dagegen übersteigende Teuerung des Schlachttviehes den Verbandsvorstand beauftragt, das Augenmerk Eurer Durchlaucht auf diesen Umstand zu lenken und um Maßnahmen zur Besserung dieser ungewöhnlichen Zustände zu bitten. Wie die Regierung zu Zeiten der Misere außerordentliche Maßnahmen zur Verringerung der Not trifft, so glaubt der Deutsche Fleischerverbandstag, auch für die Zeit der abnorm hohen Viehpreise solche beantragen zu sollen; dies umso mehr, als infolge der für nächstes Frühjahr bevorstehenden Einführung des neuen Zolltarifs die größten Bedrohungen für eine weitere Verringerung bestehen. Euer Durchlaucht bitten Unterzeichnete deshalb im Namen des Deutschen Fleischerverbandes, schleunige Maßnahmen in der Richtung vorzuschlagen zu wollen, damit die Einfuhr lebenden Viehes unter Beobachtung des notwendigen Schutzes des heimischen Viehstandes erleichtert wird.“ — Auch diese Resolution wird zweifellos zu den übrigen gelegt. Der Bäcker fürst leidet ja auch nicht unter der Fleischnot!

Zentrums-Militarismus. So oft eine Militärvorlage aufsteht, schreit die Zentrumspresse Beter und Morbio und auch die Zentrumsabgeordneten halten bei der ersten Lesung donnernde Reden gegen die übermäßige Anspannung der Kräfte, dann aber geht das Schachern los und bis zur dritten Lesung wird so ziemlich alles angenommen. Das ist der regelmäßige Gang der Entwicklung bei Militärvorlagen.

Damit aber nicht genug, es kommt auch vor, daß das Zentrum sich sogar rühmt, soviel zum Ausbau unseres herrlichen Heeres beigesteuert zu haben. Das tut jetzt die ultramontane „Schleifische Volkszeitung“, welche schreibt:

„Der Sozialistenführer Jaures versicherte in Lyon die Friedensliebe von Frankreich und betonte insbesondere, daß das englisch-französische Abkommen keine Spitz gegen Deutschland habe, Frankreich werde alles tun, um diese falsche Ansicht zu zerstreuen. Man sieht (!) aus diesen Auslassungen, daß man in Frankreich vor unserer Landmacht allen Respekt hat, ja, daß man sich direkt fürchtet, mit uns anzubinden. Wir dürfen mit Genugtuung konstatieren, daß an dieser Kräftigung unseres Heeres das Zentrum einen wesentlichen Anteil hat.“

„Abgesehen davon, daß die Friedensliebe, die Jaures ausdrückt, für jeden Kulturmenschen vorbildlich sein sollte, ist es einfach eine dreifache Ueberhebung, diese Friedensliebe auf Furcht zurückzuführen.“

Aber die Auslassung des Zentrumsblattes hat noch eine andere Bedeutung: Das Zentrum rechnet es sich zum Ruhme an, daß das Herz auf der gegenwärtigen „Höhe“ steht. Wie schwer es dem Zentrum noch vor nicht langer Zeit geworden ist, diesen „Ruhm“ zu erlangen, geht aus zwei Briefen hervor, die ein schlesischer Abgeordneter der Zentrumsparlamentarier Herr Schölerer Horn aus Hülse, an einen schlesischen Zentrumsredakteur gerichtet hat, und die unser Wieslauer Parteiorgan zu veröffentlichen in der Lage ist. Der erste Brief lautet:

„Berlin, den 10. Juli 1893.“

Geehrter Herr!

Sie sehen die Lage besser an, als sie ist. Das „neue“ Zentrum wird nicht geschlossen bleiben. Mit Lander und Arenberg schwebt die Sache noch. Wer weiß, wo sie hin schweben wird? Für die Militärvorlage werden wahrscheinlich — wenigstens lassen ihre Äußerungen kaum einen Zweifel darüber — stimmen: Detoga, Chironowski, Frank und Wolay. Nach den Äußerungen der Herren in den letzten Tagen kann man es erwarten. Mir scheint, sie haben sich von den Polen einsparen lassen und diese wieder von hohen Herren. Eine ganze Reihe von Versprechungen sollen ihnen gemacht worden sein mit dem Bedenken, daß ihre Wünsche allerdings nicht unmittelbar nach der Session berücksichtigt werden könnten, weil man sonst glauben würde, die sogenannten Konzeptionen gingen mit der Abstimmung zusammen.

Ich bin so verärgert, daß ich es kaum sagen kann.

Herzlichen Gruß

Horn.

Der zweite Brief, zwei Tage später geschrieben, kauft den Schleiher der zentrumstimmigen Hintertrittspolitik noch deutlicher:

„Berlin, den 12. Juli 1893.“

Geehrter Herr!

... Gestern waren die Herren Chironowski und Genossen entschlossen, gegen die Militärvorlage zu stimmen. Heute Morgen waren sie infolge eines Briefes aus Oberschlesien wieder in Zweifel. Bis zu heute Nachmittag hatten sie sich dahin geeinigt, daß sie gegen die Vorlage stimmen, vorher aber erklären wollten, daß dies geschehe, weil die

Dedungsfrage nicht dem ihren Wählern gegebenen Versprechen gemäß in befriedigender Weise erledigt ist. Ich hoffe, daß die Herren dabei bleiben. Offen gestanden, fürchten Sie sich vor Sr. Eminenz, nicht aber vor ihren Wählern! Wegen die Angriffe des Reichskanzlers bei der ersten Lesung nach der Rede des Abgeordneten Erdber wird das Zentrum morgen eine Erklärung vor der zweiten Lesung im Reichstage abgeben. . . .

Gegebenst

Horn.

Man hat zwar 1893 noch die Mehrheit der Zentrumskolonnen gegen die damalige Vorlage gestimmt. Nur die beiden in den Briefen genannten Abgeordneten Lander und Arenberg stimmten damals für die Vorlage. Man hatte den Wählern doch gar zu viele Versprechungen gemacht und sogar die feudalen Militärschwärmer durch kleinbäuerliche Gegner ersetzt. Aber wie hat sich die Partei seit jener Zeit entwickelt! Jede Militär- und jede Marinevorlage, die naturgemäß weit über den Rahmen der Forderung von 1893 hinausgeht, hat beim Zentrum die liebevollste Aufnahme und Annahme gefunden.

Rußland.

Der „Potemkin“, dessen Mannschaft offen der russischen Regierung den Krieg erklärt hat, strebt dem kaukasischen Revolutionsgebiet zu und wird dort mit offenen Armen empfangen werden. Nach Meldungen aus Sewastopol, glaubt man in Petersburg, daß das Schiff befehligt sei, nach Batum zu gelangen. Über die Versorgung des Schiffes in Feodosia laufen die widersprechendsten Meldungen ein. Während nach der ersten, gestern von uns bereits kurz erwähnten Meldung der Gemeinderat den Forderungen der Mannschaft des Revolutionschiffes entsprochen hat, sollen nach einer anderen Meldung Gewaltmaßregeln zur Anwendung gelangen. Wir verzeichnen hier die Meldungen, von denen die erste, vom 5. Juli datierte, besagt: „Von „Potemkin“ dazu aufgefordert, begaben sich heute die Vertreter der Stadtverwaltung an Bord dieses Schiffes, wo sie in der Uniralskabine von dem des Schiff befehligenden Auskusch empfangen wurden. Dieser forderte, daß binnen 24 Stunden 500 Tonnen Kohlen, Fleisch, Fett, Vieh, Mineralöl, Tabak und Bänndhölzer usw. an Bord gebracht würden; während dieser Zeit werde die Mannschaft auf dem Schiff bleiben. Wenn den Wünschen nicht stattgegeben werde, werde eine Aufforderung an die Bewohner der Stadt zu verlassen, da diese kann beschossen werden würde.“ Der Auskusch forderte sodann den Bürgermeister auf, der Einwohnerschaft einen Aufruf mitzutellen, in dem die Beendigung des Krieges mit Japan, die Einberufung der Gemischten verlangt und das Volk aufgefordert wird, sich den Revolutionären anzuschließen. Die Einwohnerschaft ist sehr beunruhigt und verläßt die Stadt. Die Arbeiterbevölkerung ist erregt und fordert zur Erfüllung des vom „Potemkin“ gestellten Verlangens auf. Der Gemeinderat beschloß in einer außerordentlichen Sitzung, dem Schiff Lebensmittel zu liefern, aber keine Kohlen, da die Stadt keine Kohlen habe.“ — Die Meldungen vom 6. lauten dagegen: Auf Anordnung der Behörden verließen die Einwohner die Stadt; nur die Truppen und die Beamtschaft blieben zurück. Man erwartet, daß der „Potemkin“ abends auf die Stadt feuern wird. Heute morgen gegen 9 Uhr näherte sich ein Boot des „Potemkin“ der Küste; es wurde durch Infanteriefeuer empfangen. Zwei Mann wurden getötet; 7 warfen sich ins Meer, wurden aber gerettet. Das Torpedoboot, das den „Potemkin“ begleitet, feuerte einen Schuß in die Stadt. Der Panzer entfernte sich um Mittag vom Hafen und setzte gleichfalls in einiger Entfernung die Kreuzfahrten fort. Der von dem Torpedoboot abgegebene Schuß ist über die Stadt hinweggeschossen. Die Stadt ist in den Kriegszustand erklärt worden.

Auch in Alterman erreichten die Revolutionsmatrosen erst dann das Gewünschte, als sie 2 Schüsse gegen die Stadt abgefeuert hatten.

In Abrogen wußt sich der „Potemkin“ zu helfen. Das Reiterische Bureau meldet aus Odessa: Der Agent der russischen Handelschiffahrtsgesellschaft erhielt die Nachricht, daß der „Potemkin“ den der Gesellschaft gehörenden Dampfer „Grosfürst Alexius“ aufgebracht habe. Der „Alexius“ brachte Vieh von Feodosia nach Sewastopol. Als er in der Nähe von Feodosia war, wurde er vom „Kniajes Potemkin“ angehalten und ihm Vieh, Lebensmittel und Geld abgenommen.

Die Verfolgung des Revolutionschiffes wird anscheinend aus bestimmten Gründen nicht allzueifrig betrieben. Jedenfalls befürchten die Verfolger, daß ihre Schiffe eher in den Grund gehöhrt werden, als der „Potemkin“. Hieran ändert auch der Umstand nichts, daß die bulgarische Regierung die Hafenbehörden angewiesen hat, alle eventuell anlaufenden meuternden russischen Schiffe sofort zu desarmieren oder zum Verlassen des Hafens aufzufordern und nötigenfalls Gewalt anzuwenden. Wie die Gewalt angewendet werden soll, wird nicht gesagt. Jedenfalls weiß die bulgarische Regierung, die sich erst eine Flotte schaffen will, das selbst nicht.

Daß die Supp: auch nicht so heiß gegessen wird, wie sie hier eingebrockt wird, lehrt folgende dröhlige Nachricht aus Sfia: Das bulgarische Schulschiff „Kadeschda“, das in Varna eingetroffen ist, begegnete 30 Meilen südlich von Sewastopol dem „Kniajes Potemkin“ und wuschelte mit ihm Salutschüsse. Laut Aussagen sagen der Mannschaft der „Kadeschda“ befinden sich an Bord des „Kniajes Potemkin“ außer den „Meuterern“ ungefähr 200 Zivilpersonen, darunter Frauen.

Über die Belagerung des „Potemkin“ wird gemeldet: Der „Kniajes Potemkin“ wird befehligt von einer aus sieben Personen bestehenden gewählten Kommission, an deren Spitze der Leiter der Reserve der Kriegsmarine Alexejew steht; die Namen der anderen sind unbekannt. Die Wachen werden ganz regelmäßig besetzt. Die Kanonen befinden sich in einem ganz ausgezeichneten Zustande. Munition ist vollständig vorhanden, selbst Übungsmunition. Die gesamte Belagerung besteht aus 750 Mann, die des Torpedoboots aus 15. Offiziere sind nicht an Bord. Es geht das Gerücht, daß unter den Matrosen mehrere ihres Dienstgrades entkleidete Fabrikarbeiter in einem Verhältnis wie arretiert befinden.

Diese Mannschaft wird dem offiziellen Rußland noch viel zu schaffen machen, insbesondere dann, wenn es sich bewähren sollte, daß die Mannschaft des „Kaiser Nikolaus“ mit dem Schiff zum „Potemkin“ stößen und zur Revolution übergehen wird. — Die Mannschaft des russischen Dampfers „Wulgarien“, sowie die der in Konstantinopel liegenden beiden Stationschiffe haben gemeutert. Auch die Mannschaften der in Konstantinopel liegenden russischen Handelsschiffe wollen nicht mehr; sie verlangen nach Odessa, statt nach dem Mitteländischen Meer zu segeln.

Nachstehend geben wir den Wortlaut des Berichts, den die Mannschaft des „Potemkin“ den rumänischen Behörden über die Entführung der Meuterei auf diesem Schiff überreichte, wieder: Am 11. Oktober 1904 wurde das Panzerschiff „Kniajes Potemkin“ dem Dienste übergeben. Während der ganzen Zeit wurde die Mannschaft vom Kommando namentlich in bezug auf Nahrungsmittel schlecht behandelt. Unzählige Male forderte die Mannschaft eine Verbesserung der Nahrung, die Vorstellungen wurden jedoch nicht beachtet. Trotzdem ertrug die Mannschaft die Behandlung. Am 12. Juni besand sich das Panzerschiff im Golf Tendrowsky zur Vornahme von Schießübungen. Am 13. Juni wurde aus Odessa Fleisch gebracht, das sich wegen des üblen Geruchs und zaher Leckerbissen für die Besatzung nicht eignete. Trotzdem wurde das Essen für die Besatzung aus diesem Fleisch zubereitet. Am 14. Juni weigerte sich die Mannschaft, das Fleisch zu essen; jeder Matrose begnügte sich in stiellicher Weise mit einem Stück Brot und einem Glas Wasser. Als der Kommandant dies erfuhr, ordnete er einen Kasamantritt der Matrosen auf dem rückwärtigen Verdeck an. Der Kommandant befragte die Mannschaft, warum sie kein Fleisch esse, worauf diese auf den Rußland des Fleisches hinwies. Der Kommandant fragte hierauf, welche Matrosen das Fleisch essen wollten, und hob die Konsequenzen der Nichtbeachtung der militärischen Disziplin hervor. Ein Teil der Mannschaft erklärte sich aus Furcht bereit, das Fleisch zu essen. Der Rest der Mannschaft wüch in Gruppen eingeteilt und gleichzeitig die Worte unter Wasser gerufen. Die Mannschaft wurde hierauf nochmals befragt, ob sie das Fleisch essen wolle, und sie antwortete verneinend, laut einer besseren Nahrung verlangend. Hierauf erließ der erste Offizier der Gavoe den Befehl, zu schließen, diese weigerte sich jedoch. Der Offizier ließ dem nächstliegenden Matrosen die Waffe aus der Hand und schloß auf Gorgor Watulicint, den er tödete. Die Mannschaft sah sich angesichts solcher Grausamkeit und erbarmungslosen Behandlung der Untergebenen genötigt, Maßnahmen für die Verteidigung zu ergreifen. Die Matrosen sprangen zu den Waffenschwänzen, luden die Waffen und schossen unausgesetzt zehn Minuten auf die Offiziere. Der Kommandant stoh in die Kajüte, von wo er zum Torpedoboot Nr. 267 schwamm, das in der Nähe stand. Der erste Offizier wurde auf dem rückwärtigen Verdeck erschossen, sein Leichnam ins Wasser geworfen. Hiernach wurde vom dem Torpedoboot der Kommandant geholt und hoch auf dem Verdeck in gleicher Weise getötet. Es wurden getötet: Der Offizier Leutnant Neupokow, der erste Artillerieoffizier Leutnant Tan, der erste Marineoffizier und Oberarzt Smirnov. Verwundet wurden Wirtschlepmann Wachtin. Das Schicksal des Offiziers Leutnant unbekannt. Am Leben blieben Kapitän Gurin, der erste Mechaniker Zwetkow, der erste Leutnant Jassimow und Kowalenko, Sekundärarzt Golenko, der Mechaniker Charkevic, der Kommandant des Torpedoboots Nr. 267, Bara Klod, Oberleutnant Nizarow, der Geistliche Barnen, einfisch Oberleutnant Kalisjow, welche sich alle solidarisch mit der Mannschaft erklärten. Marineoffizier Tan wurde bei dem Pulverdepot in dem Augenblick entdeckt, als er das Schiff in die Luft sprengen wollte. Zwanzig Arbeiter von französischen Establishments und zwei Fischer, die uns zugehört haben und Zeugenschaft ablegen können, sind alle am Leben.

Im Innern Russlands wird die Lage des Reiches immer bedrohlicher. Im Kaukasus droht der Ausbruch eines allgemeinen bewaffneten Aufstandes. In Tiflis herrschen seit einigen Tagen Unruhen. Dunkle Gerüchte über die Meuterei auf dem „Kniajes Potemkin“ vermehren die Aufregung. Die Sitzungen zerschlagen sich. Der Personenverkehr zwischen Tiflis und Batum ist seit zwei Tagen, der Warenverkehr zwischen Batum und Batum schon seit zwei Wochen unterbrochen. Auf dem Grenzland von Georgien ist dem Vernehmen nach auf seiner Reise nach Petersburg ein Mordanschlag verübt worden. Der Ausgang ist noch unbekannt.

Aus Nikolajew wird gemeldet, der General Freit ist ausgebrochen, sowohl auf der Konwerst wie auf dem Privatverkehr. Zwischen den Arbeitern und dem herangezogenen Militär erfolgten Zusammenstöße, wobei es Tote sowie Verwundete gab. Durch die Explosion einer Bombe wurden 4 Männer und 2 Frauen getötet, der Täter, ein Arbeiter, ist verhaftet worden. Infolge des Generalstreiks ist jeder Handel und Verkehr eingestellt. Die Straßen durchziehen Patrouillen. Noch größere Unruhen werden erwartet. In der Umgegend von Zekaterinoslaw herrscht vielfach voller Unruhe. Vor allem revoltieren die Arbeiter des Ruben- und Fabrikzentrons Krivojrog des Zekaterinoslawischen Gouvernements im Alexandrowischen Bezirk. Die Arbeiter zerstörten in den Kohlengruben und Eisenwerken, so auch auf dem größten, dem Wjanskow Establishement, viele Maschinenarbeiten und zündeten die Gebäude an. Da das hiesige Militär nach Odessa abberufen war, hatten die Arbeiter freie Hand. Das Simferopolsche Infanterieregiment sowie ein halbes Regiment Dragoner wurden aus Odessa eilends herbeigerufen. Die Einwohner des Alexandrowischen Bezirks, aus dem ein großer Teil der Matrosen des „Potemkin“ stammt, schienen ihre Solidarität mit diesen zeigen zu wollen. Auch auf dem Südwestbahn Stationen Rajdietsnau und Welosjistik sind Unruhen ausgebrochen. In Mesarabien sind große agrarische Unruhen ausgebrochen. Die Stadt Orjejew steht in Flammen. In Bjalostok wurden durch eine Bombe der Gehilfe des Polizeimeisters, 2 Polizeioffiziere, 2 Schulleute und 2 Frauen schwer verwundet. Die beiden Frauen starben alsbald. Aus den Fenstern und von den Balkons wurde auf das Militär und die Polizei, die die Hauptstraße abperren, geschossen. Das Militär gab auf Geratewohl wieder Feuer. Die Kavallerie hauste besonders in

dem Judenbrotzel und verwundete 100 und tötete etwa 50 Privatpersonen, die meistens unbeteiligt waren. Der Polizeimeister gab seinen Abchied. Der Kriegszustand wird über die Stadt verhängt. Die revolutionären Arbeiter erzwingen den Generalkrieg; auch die Straßbahn muß den Verkehr einstellen. Weitere Bombenattentate werden erwartet. In der Stadt herrscht große Panik.

Von der zaristischen Leibgarde. Folgender überaus bezeichnende Brief eines Soldaten der kaiserlichen russischen Leibgarde wird der „Russ. Korresp.“ zur Verfügung gestellt: „Petersburg, den 20. Juni 1905. Es ist eben eine große Gärung unter uns Soldaten. Jede siebte Stunde blispulieren wir miteinander und kommen immer mehr und mehr zu der wahren Überzeugung unserer Aufgabe. Das hat vom 9. Januar, von dem bekannten blutigen Sonntage angefangen, wo wir unsern Vorgesetzten und Schwägern, Müttern und Vätern, dem Kommando unserer Vorgesetzten blindlings gehorchend, niederschossen. Nachdem wir das Blut unserer Verwandten stehen und ihre Leichname sahen, durchzog unsere Herzen ein Strahl der Reue. In uns erwachte das Gewissen und sagte: Ihr seid Mörder und Henker! Nachdem wir abends in die Kasernen zurückkehrten, fielen wir weinend aufs Knie und bereuten unsere Tat. Wir wollten mit Gebeten unser Verbrechen abwachen. Es ging aber nicht. Nach einigen Wochen waren viele mit mir zu der Überzeugung gekommen, daß nicht wir, sondern unsere Offiziere und Generale Mörder sind. Wir hatten mit einander darüber nichts gesprochen und waren durch das eigene Gewissen stillschweigend zu dieser Einsicht gekommen. So untergeben und gehorsam wir früher waren, so empört und ungehorsam sind wir im Gegenteil jetzt. Wir Soldaten sind jetzt schweigende Revolutionäre, die in ihren Vorgesetzten Teufel in Menschengestalt sehen. Nichts ist außer dem Willen des Volkes und mehr heilig. Wir anerkennen in unserer Seele keine Obrigkeit, kein Gesetz, keinen Glauben und keinen Fahnenstreifen mehr. Alles ist Betrug. Heilig ist bloß das Gewissen und die Vernunft des Menschen. Jeden Tag, wenn wir diese gewissenlose Obrigkeit sehen, erheben sich unsere Hände unwillkürlich und strecken sich nach Waffen, um sie sofort zu ermorden. Wir beherrschen diesen Willen und erwarten einen günstigen Moment. Dieser Moment ist nicht mehr weit. Jede Stunde kann die Revolution losbrechen und wenn sie losbricht, so kommt keine furchtbarste Sturm. Ich kann Ihnen versichern, diese Stunde ist näher als Sie glauben. Wir denkende Soldaten haben in unseren Gedanken die Obrigkeit zum Tode verurteilt, die Exekution ist bloß zu erfüllen. Es gibt auch unter uns dumme Soldaten, die nach denen handeln, die ihnen höher stehen. Diese dummen Kerle werden uns gehorchen und nicht wagen, sich ihren Kameraden zu widersetzen. Ich bin mit den Soldaten aus anderen Regimentern zusammengekommen und habe bei allen das selbe gefunden, muß ich Ihnen von uns erzählen habe. Eine Ausnahme machen bloß die Kosaken, die wilden Fanatiker des Zaren. Wir haben auch viele Kosaken aufgefressen und hoffen, daß auch in ihnen die Gärung losbricht. Was die Artillerie anbetrifft, so ist dort noch mehr der Geist des Aufstandes entwickelt als bei uns. Die Artilleristen wollten dem Zaren und der ganzen Bande schon bei der Wasserweiche ein Ende machen, aber ein Zufall rettete sie noch. Bitte schreiben Sie uns, wie sieht es in Polen mit diesen Gedanken, wenn Sie im Auslande das Hören, wir dürfen keine Zeitungen öffentlich lesen, darum wissen wir auch nicht, wie es damit anderweitig steht. Ich und wir alle denken nämlich, es geht eben nicht anders, wir müssen die Freiheit der künftigen Generationen mit unserem Blute erkaufen. Bitte verdecken Sie sich nicht in die Fernen des Auslandes, sondern kommen Sie und bleiben Sie mit uns, denn es ist möglich, daß schon morgen erkönt aus unserer Wunde das Wort: Hoch lebe die Freiheit! Hoch lebe die große Revolution! Mit bestem Genuß Ihr S. W. . . .“

Oesterreich-Ungarn.

Um den deutsch-österreichischen Handelsvertrag kam es gestern im österreichischen Abgeordnetenhause zu erregten Szenen. Um gegen die Verhandlung derselben zu obstruktionieren, überreichten die Tschechisch-Radikale gegen 400 Dringlichkeitsanträge, die nicht mit der vorgeschriebenen Zahl der Unterschriften versehen waren. Der Präsident ließ eine Reihe dieser Anträge zur Unterzeichnung vorlegen, jedoch wurde diese verweigert. Unter lauemem Widerspruch der Tschechisch-Radikale protestierte der Abgeordnete Stein gegen diese parlamentarische Behandlung von Dringlichkeitsanträgen und bezeichnete sie als lächerlich. Der Präsident rügte diesen Ausdruck. Nachdem die Unterzeichnung der Anträge eine zeitlang fortgesetzt wurde, erklärte der Präsident, er höre, daß unter den Anträgen solche wären, die teils bereits früher von anderen Abgeordneten eingebracht, teils erledigt wären. Er müsse aus diesem Grunde die eingebrachten Dringlichkeitsanträge einer Revision unterziehen, was jedoch augenblicklich unmöglich sei. Im Laufe der Sitzung würde er die Behandlung der Anträge der Geschäftsordnung entsprechend weiter fortsetzen lassen. Seine Worte wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen; die Tschechisch-Radikale erhoben laudem den Protest. Abg. Genosse Bernerstorfer legte entschloedenen Protest gegen dieses Verfahren ein, das er als einen Bruch der Geschäftsordnung bezeichnete. Auch die Abgeordneten Katali, Thoe und Losac protestierten energisch gegen das Vorgehen des Präsidenten, der nach Eintreten der Ruhe seinen Standpunkt nochmals darlegte. Ein Antrag Fresl auf Unterbrechung der Sitzung zur Durchsicht der Dringlichkeitsanträge, wurde mit 153 gegen 30 Stimmen abgelehnt. Sodann erfolgte die Verlesung des Einlaufs. Abg. Derzhatta legte die Obmannstellung im Ausschusse zur Beratung des Verhältnisses mit Ungarn nieder. Während der Verhandlung über den deutsch-handelsvertrag protestierten die Tschechisch-Radikale unter anhaltendem ohrenbetäubendem Lärm gegen die Verhandlung und stellten die Frage, was mit ihren Dringlichkeitsanträgen sei. Referent Baernreither erstattete unter ununterbrochenem, soeben dem Lärm der Tschechisch-Radikale, die mit Signalpfeifen pfeifen und mit Wächern auf die Plätze klopfen, Bericht. Stein warf plötzlich gegen die Tschechisch-Radikale eine Streusandbüchse, die hinter denselben zu Boden fiel, ohne jemand zu treffen. Die Tschechisch-Radikale stürzten darauf gegen die vorderen Bank-

reihen vor. Die große anhaltende Erregung und der ohrenbetäubende Lärm dauerte während des ganzen Referats Baernreiters an. Erst während der Rede des ersten Redners Kasp legte sich allmählich der Lärm.

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 7. Juli 1905.

Achtung Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter! Der Zuzug von Bauarbeitern aller Branchen nach Lübeck ist streng fernzuhalten!

Einen Nachtwort — und seinen leeren — schüttet das Amtsblatt wieder einmal über die Sozialdemokratie aus, indem es einen Artikel „Die Arbeiterfreundlichkeit unserer Sozialdemokratie“ aus einem auswärtigen Schmutzblatt abdruckt. Quersicht wird in demselben die zum Ueberdruß abgeleierte läugerische Behauptung, die Sozialdemokratie hätte aus Arbeiterfeindlichkeit gegen die Sozialgesetzgebung gestimmt, wiederholt, und mit den im Amtsblatt üblichen „vornehmen“ Schimpfepisteln kommentiert. Auf diese Verleumdungen etwas zu erwidern ist überflüssig, weil man es mit Leuten zu tun hat, die von der Lüge leben und deshalb auch durch einen noch so ausführlichen Wahrheitsbeweis nicht zu einer Aenderung ihrer Haltung zu bringen sind. Im Uebrigen wollen wir die Herren im Adreßbuche auf die Rede des Herrn v. Mirbach im preußischen Herrenhause, die sie jedenfalls in Orange der Geschäfte übersehen haben, aufmerksam machen; sie können daraus manches lernen, namentlich über die Stellung ihres Hohen Bismarck zur Sozialgesetzgebung. Dann wird folgender Satz verbrochen: „Das Vorgehen der Sozialdemokratie ist ausschließlich sozialdemokratische Erfindung. Denn trotz der infamsten Verleumdungen und Verhörungen seitens der roten Partei haben die deutschen Arbeitgeber und Unternehmer niemals irgend etwas erzwungen, was als ein unbarmherziger Klassenkampf ausfähe. Nur in seiner Notwehr haben sich gelegentlich Arbeitgeberverbände vereinigt zur Abwehr freiwilliger Kontraktbrüche und gewissenlosen Streiks und Boykotts, zugleich recht eigentlich zum Schutze der Arbeiter gegen die Verhörungen und Verleumdungen ehrlöcher Verführer.“ Das getraut sich unser Amtsblatt seinen Lesern zu einer Zeit vorzuschreiben, wann in Lübeck besteht, durch Gesetzdruck eine Klassenteilung der Bevölkerung vorzunehmen und damit, wie auch in der Vergangenheit selbst anerkannt wurde, den Klassenkampf zu verfahren. Vor einigen Wochen waren die Dresdener Zigarrettenfabrikanten ihre Arbeiterinnen auf Straßenplätzen, weil dieselben sich ihr gesetzlich gewährleistetes Koalitionsrecht nicht rauben lassen wollten; in den Unterweiserorten, in Neumünster usw. wurden tausende von Arbeitern, die weder an einem „gewissenlosen“ Streik, noch an einem Boykott beteiligt waren, ohne weiteres ausgesperrt von einer brutalen Unternehmerklasse. Man denke auch an den Kampf im Ruhrrevier. Ist das Klassenkampf oder nicht? Es ist der Kampf der Arbeiterklasse gegen das Kapital, der auch nicht durch das bloße Geschimpfe und die Verleumdungen des Amtsblattes aus der Welt geschafft wird. Wenn ferner von Verhörungen und Verleumdungen ehrlöcher Verführer bei Streiks und Boykotts gesprochen wird, so ist diese beweislos aufgestellte Behauptung so niederträchtig und gemein, wie sie nur die national-liberale Gefinnungslosigkeit hervorbringen vermag! Sie kennzeichnet allein schon den Schmierhaken, der jenen Artikel verbrochen hat.

Arbeitnehmerorganisationen müssen vorhanden sein, ihre Bedeutung für die Wissenschaft und Kultur vermögen wir jedoch nicht einzusehen! So schreibt der „Stadt- und Landbote“ in einer Polemik gegen die „L. Bl.“ Wir würden sicher von der unangenehmen Einsicht des freisinnigen Blättchens keine Notiz genommen — sie herrscht beim „St. u. L. B.“ ständig vor — wenn nicht der Schluß jenes Artikels sich in geradezu bornierter Weise mit dem Lübecker Maurerstreik beschäftigten würde. Es heißt da: „Auch die Lübecker Maurer, die natürlich alle gewerkschaftlich organisiert sind, haben es längst erfahren müssen, wie ihre eigene Organisation mit ihnen umspringt. Als sie infolge des Streiks Mietunterstützungen in Höhe von lumpigen zehn Mark begehrten, da wurde ihnen von einem Führer das Wort entgegengeleudert: „Er bezweifelt die Not der Lübecker Maurer, sie wollten nur ein Geschäft machen!“ Ueber einen Beissen kam die Erläuterung. Er meinte, es sei heute so weit gekommen, daß die Parole heiße: zahlen und immer wieder zahlen. Wollten die Arbeiter aber von den von ihnen selbst gesammelten Geldern Unterstützung haben, dann lege die Organisation die Hand darauf und sage, das Geld gehöre ihr. Das ist die Praxis, die heute geübt wird!“ Es ist bereits vor einigen Tagen an dieser Stelle festgestellt worden, daß von seiten des Verbandsvorstandes, dem die Überwachung des Statuts obliegt, ganz korrekt gehandelt worden ist, als er darauf aufmerksam machte, daß Statutgemäß erst nach fünf Wochen Mietunterstützung gezahlt werden dürfe. Der hiergegen geäußerte Unwille ist zwar begreiflich, aber nicht berechtigt, denn die Statuten sind beschlossen, damit nach ihnen verfahren wird. Im Kameradschaftsbund, in dem der einsichtslose Herr Heise einmal eine führende Rolle spielte, mag das anders sein; bei den Gewerkschaften ist das nun einmal „die Praxis, die heute geübt wird“. Im Ubrigen wollen wir dem „Stadt- und Landboten“ verraten, daß diejenigen Streikenden, die sich in einer gewissen Pötte besunden haben, ohne weiteres einen Mietzuschuß erhielten. Ob durch diese Ausführungen die Einsicht des „Landboten“ sich steigern wird, dürfte bei seinem Mangel an Intellekt zu bezweifeln sein. Wenn schließlich in verflehter Form versucht wird, die Hamburger Maurermeister scharf zu machen gegen die bei ihnen beschützten Streikenden, so dürfte der „Landbote“ damit wenig Glück haben. Die Lübecker baugewerblichen Arbeiter leisten tüchtig; das schätzen die Hamburger Meister und deshalb beschäftigen sie dieselben, trotz aller Beschwörungen des freisinnigen Blättchens!

Zu Streikbrecherarbeiten sucht jetzt das Habelwerk von Emil Meyer seine Leute heranzuziehen, und zwar auf Veranlassung der Baufirma Blund. Letztgenannte Firma hatte nämlich in dem Habelwerk verschiedene Maurerarbeiten zur Ausführung übernommen; da jedoch die baugewerblichen Arbeiter sich im Streik befinden, so sind zur Zeit nur Lehrlinge damit beschäftigt, den Bauauftrag auszuführen. Als Bauarbeiter suchte man die bei Meyer beschäftigten Plakarbeiters heranzuziehen. Als sich letztere weigerten, den Streikenden in den Rücken zu fallen, wurden sie entlassen. Das

ist bereits in vier Fällen geschehen. So wurden also Arbeiter, die selbst mit dem Streik absolut nichts zu tun haben, entlassen aus dem einzigen Grunde, weil sie ihre selbstverständliche Pflicht als Klassenbewußte Arbeiter taten und nicht zu Streikbrechern herabstinken wollten. Mitleidlich werden durch diese Vorposten auch anderen Arbeitern die Augen geöffnet über die „Humanität“ des Unternehmertums, von der das Amtsblatt so gern fafelt.

Zur Lohnbewegung der Hilfszwangsarbeiter hat die blesige bürgerliche Presse bis jetzt noch keine Notiz genommen; jedenfalls plant sie — natürlich aus reiner Arbeiterfeindlichkeit — dieselbe totzuschweigen. Dagegen finden wir im heutigen „L. u. S. C.“ eine „Sonderboten“ eine Notiz aus Lübeck, in der es nach Schilderung des Sachverhalts zum Schlusse folgendermaßen lautet: „Da es sich um Leute handelt, die nur die Unhängewagen begleiten, mit dem eigentlichen Betrieb und der Führung der Bahn also gar nichts zu tun haben, so wird die Betriebsverwaltung der Allgemeinen Lokal- und Straßenbahngesellschaft hier selbst sehr bald Ersatz haben. Eine Stodung des Betriebes ist gänzlich ausgeschlossen.“ — An der Arbeiterenschaft Lübeck's liegt es, dafür zu sorgen, daß diese Hoffnung auf baldigen Ersatz der ausständigen Hilfszwangsarbeiter zu Schanden wird. Fälle solcher seiner Arbeitsbrüder in den Rücken!

Die Wäckerhülle in der St. Gertrud-Mädchenschule gibt jetzt Lesefreien zu 10 Pf. aus, die bis zum 1. Oktober gültig sind. Man kann sich also in diesem Vierteljahr für 10 Pf. ein Buch zweimal wöchentlich umtauschen und zwar Mittwochs und Sonntags abends von 7½ bis 8½ Uhr. Dabei behalten die früheren blauen Hefte ihre Gültigkeit ohne jede weitere Nachzahlung. Hoffentlich wird von dieser Einrichtung recht fleißig Gebrauch gemacht. Im Sommer ist freilich das Bedürfnis des Lesens nicht so groß wie im Winter, aber besonders an Regentagen wird ein gutes Buch doch oft sehr erwünscht sein. Und in der Lesehalle ist jetzt manches interessante und anregende Buch zu erhalten. Der Bestand hat sich wesentlich gehoben; viele wertvolle Sachen sind ausgerangiert und allein in den letzten Tagen über 60 wirklich gediegene Bücher neu aufgenommen, von Unzengruber, Ulicron, Raabe, Reuter, Rosjager, Wildenbruch usw. Auch von der Zuzug von Büchern aus der öffentlichen Wäckerhülle kostenlos vermittelt.

Konkurrenzöffnung. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Helmuth Grabener in Lübeck, Berlinerstraße 77a ist am 5. Juli 1905, nachmittags 1 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet. Der Rechtsanwalt Dr. C. Wachner in Lübeck wird zum Konkursverwalter ernannt.

Der Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde unternimmt am Sonntag, den 9. Juli einen Ausflug, der von Glesendorf über Gronenberg nach Dafflug geht. Die Tour bietet recht viel Schönes, dazu ist sie keineswegs zu anstrengend. Abfahrt mittags 12 Uhr 20 Min. — Dienstag am 11. Juli findet in Karls Hof das erste Konzert statt. Anfang nachmittags 5 Uhr.

Schönberg. Infolge der furchtbaren Hitze fiel am Sonntag der dreijährige Junge des Dachdeckers Dietmann in Walsow beim Spielen plötzlich um und starb alsbald. Ein Hitzschlag war die Todesursache — An demselben Tage wollte ein polnischer Arbeiter der Dafflower Bahn in der Nacht baden. Als er ins Wasser gegangen war, sahen Leute vom Ufer aus, wie der Unglückliche plötzlich untertaucht. Er konnte noch lebend aus dem Wasser gezogen werden, gab aber alsbald seinen Geist auf. Ein Schlag war ebenfalls die Todesursache.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Den Tod durch Ertrinken fand der am 5. Oktober 1871 zu Tangarmünde geborene Ernst August Gädde, der am 5. d. M., abends 10 Uhr, bei der Schaarsteinwegbrücke in Wamburg ins Wasser fiel. Die Leiche wurde ins Hafenkrankenhaus gebracht. — In dem Krankenhaus in Tondern starb ein fünfjähriger Junge des Soldatens Winther von Grottonde an Genickstarre. Auf Anordnung des Kreisarztes wurden auf dem Hofe, auf dem eine Anzahl galizischer Arbeiter beschäftigt ist, sofort die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln gegen die Verbreitung der gefährlichen Krankheit getroffen. — Beim Baden in einer Mergelkühle erkrankt ein österreichischer Arbeiter, der in Tondern bei der Mergelbahn beschäftigt ist. Er hatte in dem kalten Wasser einen Schlaganfall bekommen. — In der Gesteinskünder Marktstraße erkrankte ein 20-jähriger Arbeiter, der bei der Mergelbahn beschäftigt ist, die Hausfrau wurde von einem Einlogierer mit einem Brotmesser lebensgefährlich verletzt, er selbst durchschnitt sich darauf die Pulsader.

Hamburg. Zur Wahlrechtskampagne. Vom Senat ist der Bürgererschaft eine Erwiderung auf ihren Beschluß, betr. die Abänderung der Verfassungsbestimmungen über die Wahlen zur Bürgererschaft, zugegangen. Der Senat erklärt sich der von der Bürgererschaft bei dem Beschluß erster Lesung über die Abänderung der Verfassung getroffenen Fassung, betr. das passive Wahlrecht der Beamten, zustimmig, so daß für die spätere zweite Lesung ein übereinstimmender Beschluß von Senat und Bürgererschaft vorliegt. Man sieht, der Senat kann auch schnell in seinen Entschlüssen sein, wenn er nur will. Hier beim Wahlrechtsraub wärđigt er die Bürgererschaft sogar eine Erwiderung gleich nach der ersten Lesung, was bisher nie üblich war, während in anderen Fällen die Bürgererschaft jahrelang auf eine Erwiderung des Senats auf endgültige Beschlässe der Bürgererschaft vergeblich warten mußte. Auf den Beschluß der Bürgererschaft, den Bureaudiktaren 4 Mark Mindesttagelohn und geregelte Alterszulagen zu gewähren, hat der Senat bis heute noch nicht geantwortet, aber beim Wahlrechtsraub kann er gar nicht genug Eifer entfalten. Nehmen ist seliger denn geben! denkt der Senat offenbar.

Hamburg. Zur Arbeitseinstellung der Plattenanleger. Von 225 Anlegern, die am Montag in eine Lohnbewegung eintraten, befinden sich nur noch 90 im Auslande, die übrigen 135 arbeiten bereits für 90 Pf., statt 85 Pf. Stundenlohn. Es soll eine Regelung der Lohnbewegung durch einen unparteiischen Schiedspruch erfolgen.

Lüneburg. Der Maurerstreik ist beendet, nachdem die Meister eine Erhöhung des Stundenlohnes um 2 Pf. zugestanden haben.

Kiel. Die Maurer Kiels sind jetzt ebenfalls in eine Lohnbewegung eingetreten. In einer von etwa 1500 Mitgliedern besuchten Versammlung wurde beschloffen, den Arbeitgebern die Forderung, neun stündige Arbeitszeit bei 65 Pf. Stundenlohn, zu unterbreiten. Die Antwort der Innung Bauhütte wird bis Sonnabend verlangt. — Der des Brudermordes und der Brandstiftung angeklagte Stefan Karstens aus Nesseldeich, der bisher hartnäckig jede Schuld bestritten hatte, hat bei Eröffnung der Hauptverhandlung vor dem Kieler Schwurgericht eingestanden, in der Nacht zum 27. April seinen Bruder Marck ermordet und sein Haus angezündet zu haben.

Das Geständnis kam völlig unerwartet, Karstens behauptet aber, er habe die Tat nicht mit Ueberlegung ausgeführt. Zur Verhinderung sind 56 Zeugen aufgeführt. **Bremen.** Die Bürgerschaft beschloß auf Antrag des Sozialdemokraten Weigand, den Senat um Einführung von amtlichen Wahllokalen bei den Bürgerstimmwahlen zu ersuchen. Ferner wurde auf Antrag von Weigand beschlossen: Die Bürgerschaft ersucht den Senat, die Deputation für die Krankenanstalt mit einem Bericht zu beauftragen, ob es sich empfiehlt, den Kindern, die an ansteckenden Krankheiten leiden, unentgeltliche Krankenhauspflege zu gewähren. In Betracht kämen nur die Kinder derjenigen Eltern, die am Orte Wohnstättenberechtigung haben. — Sodann beschloß die Bürgerschaft: Die Bürgerschaft ersucht den Senat, die Schuldeputation mit einem Bericht darüber zu beauftragen, ob und eventuell in welcher Weise es sich empfiehlt, den Religionsunterricht umzugestalten. Unser Genosse Mehn in hatte beantragt: Die Bürgerschaft ersucht den Senat, die Schuldeputation zu beauftragen, in Gemeinschaft mit den zuständigen Fakultäten einen neuen Lehrplan für die bremischen Volksschulen unter Ausschaltung des Religionsunterrichts auszuarbeiten. Dieser Antrag wurde leider abgelehnt.

Stadthalle.

Reitenglieder, ein fröhliches Spiel am häuslichen Herd von Seyermanns Jr. Seyermanns ist Sozialist; dazu hat er sich selbst bekannt und das geht auch aus seinen Werken hervor, ohne daß dieselben deshalb Tendenzdramen wären. Wie der große belgische Künstler Meunier seine Modelle hauptsächlich aus dem Kreise der Bergarbeiter wählte und Meisterwerke noch ihnen bildete, so

liebt es Seyermanns, seine Dramen aus dem Volksleben zu schöpfen und die bestehenden Missstände zwischen Proletariat und Bourgeoisie in scharfer Weise zum Ausdruck zu bringen. Das ist namentlich in dem Drama „Die Hoffnung auf Segen“ der Fall. In „Reitenglieder“ schildert Seyermanns ein Familienleben, wie es nicht sein sollte und wie es leider wohl häufig vorkommt. Gähner, Bosheit, Faulheit, Malschuld usw. bringen den alten Selmademam Bannas Duff um sein bischen erträgliches Lebensglück; diejenigen, die es zerstören, sind seine eigenen Kinder. Seyermanns nennt sein Stück mit bitterer Ironie ein „fröhliches Spiel“; dabei ist es so ernst, wie das wirkliche Leben, dem es entnommen ist. In der Rolle des alten Duff schuf Herr Schilbtraut vom Hamburger Schauspielhaus wieder eine Prachtfigur. Jeder Zug des Mannes, der sich vom Schmiebefesteln zum Millionär aufgeschwungen und doch das warme menschliche Gefühl nicht verloren hat, wieder, Großartig und packend gelang die Szene des letzten Aktes, in der er seinen Kindern, die ihn in ihrer Gähner entzündigen wollen, die Türe weist. Die Meisterleistung fand bei dem leider nur schwach besuchten Hause reichen Beifall. Vorzüglich war auch Fräulein Meinen als Wirtschafterin. — Heute Abend spielt Herr Schilbtraut den „Traumulus“ und am Sonntag in Courtinesse's Hofe „Der Kommissar“. Wer eines hohen künstlerischen Genusses teilhaftig werden will, dem ist der Besuch dieser Vorstellungen nur zu empfehlen.

Beste Nachrichten

Düsseldorf. Eisenbahnunglück. Zwischen Neanderthal und Gerresheim lösten sich vier Wagen eines Güterzuges los und fuhren auf eine entgegenkom-

rende Lokomotive auf. Bei dem Unfälle wurde der Lokomotivheizer getötet und der Lokomotivführer verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend. **Bamberg.** Mord und Selbstmord. Der Kommis Lubauer und der Oberexpeditor Cohn hier wurden von dem Kommis Heinrich Biehr erschossen. Biehr verübte nach der Tat Selbstmord. L. und C. waren zusammen in einem hiesigen Geschäft tätig. Das Motiv der Tat ist unbekannt. **Ferrville (Lunis).** Ein Unterseeboot mit einer Besatzung von 13 Mann ist gesunken. Nach einer weiteren Meldung wurden der Kommandeur und zwei Mann der Besatzung des gesunkenen Unterseebootes in dem Augenblick, wo das Unglück sich ereignete, in die Luft geschleudert. 13 Seeleute befinden sich noch in dem Unterseeboot, das sich auf den Grund der Bucht von Vifertia gesunken ist. Taucher berichten, daß die Seeleute auf Ruße antworten.

Ämtliche Notierungen der Produktendörse.

Inländisches Getreide. Lübeck, 6. Juli. Weizen, 125-132 Pfd. holl., Mt. 168 bis 174,00, Roggen, 120-125 Pfd. holl., Mt. 152 bis 160. Hafer je nach Qualität Mt. 112 bis 118. Gerste, je nach Qualität, Mt. 145-155.

Streu- u. Viehwirtschaft.

Damberg 6. Juli. Der Schweinehandel verlief gut. Aufgeführt wurden 1097 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis, zuzugew. Mt., Warendorfer Schweine — 62 Pf. leicht 64-65 Mt., Sauen 44-58 Mt. und Ferkel 60-62 Pf. pro 100 Pfund.

Ein freundlich möbliertes Zimmer zu vermieten Meißnerstraße 13.

Ein Logis Ellerbrook 5.

Zu vermieten zum 1. Oktober die 2. Etage Cronsförder Allee 55, 3 Zimmer nebst Zubehör, 1. Etage, 2 Zimmer mit Boden Näh Cronsförder Allee 49.

Ein heller Kinderwagen zu verkaufen Meißnerstraße 36. 1. Etage.

Sämtl. Maler- u. Anstreicherarbeiten werden gut und billig ausgeführt Friedenstraße 71.

Die neuesten Fahrräder mit Freilauf und Nützlichkeit sowie elegante, äußerst leistungsfähige Nähmaschinen und ein gebrandtes Fahrrad billig Friedr. Nicolai, Meißnerstraße 44.

Geschäfts-Eröffnung.

Meinen verehrten Nachbarn und Freunden zur gefl. Kenntnis, daß ich Warendorferstraße 60

Kolonial-, Grün- und Fettwaren-Geschäft

eröffnet habe. Zudem ich gute Ware und aufmerksame Bedienung zusichere, bitte ich mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. Hochachtungsvoll A. Dittmar.

Gute Zigarren 100 Stück 2 90 Mt. Johannisstr. 17/19

Alle Kolonial- und Fettwaren

Zigarren, Spirituosen in nur besten Qualitäten kaufen Sie zu stets billigen Preisen bei T. Kuhnmann, Holstenstraße 23.

Süßter u. Holsteiner Bruchkäse Pfund 20, 25, 30, 40 Pfg.

12 Eier 60 Pfg.

Bauerbutter 100, Hofbutter 110

Hans Wegener obere Wohnstraße 10. Fernsprecher 1630.

Billig! Billig!

Pa. Schweizerkäse 70 Pfg. Pa. fett. Holländer 66 Pfg. II. Sorte do. 55 Pfg. Süßter Feitkäse 60 u. 50 Pfg. II. Sorte Süßter 40 u. 30 Pfg. Holstein. Käse 15 Pfg. Ganze Broden Käse billiger. Gute ger. Wurst 80 Pfg. Harte Landwurst 1 00 Mt. Ger. Lachs 90 Pfg. Majes Heringe 5 Stück 10 Pfg. Sommerjaugheringe 3 Stück 10 Pfg. Kirschkaffee 31. 30 Pfg. Auf 1 Pfund Margarine 2 70, 60 und 50 Pfg. 2 Pfund dito 1 135, 115 und 95 Pfg. 1 Pfund Pflanzen 1 Paket Biddingspulver 1 Stück Seife gratis.

Ed. Speck, Hüßstr. 80.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum der Vorstadt St. Lorenz die ergebene Mitteilung, daß ich mit dem heutigen Tage

Brookesstraße 20, Ecke Warendorferstraße,

eine Filiale meiner

Bäckerei und Konditorei

eröffne. Nur gute Fachwaren in besten Qualitäten und prompte Auslieferung aller Bestellungen gesichert, zeichne

L. Nolte, Meierstraße.

Ausverkauf von Regen- u. Sonnenschirmen H. Stoppelman, Schirmfabrik. Königstraße 73, Eingang Hüßstraße. Gebe Rabattmarken.

Neu eingetroffen: **Kindersportwagen** 5, 7.15, 8.15, 9.25 u. 23 Mt. **Petroleumkocher** 2 fl. 2.70 3 fl. 3.85 4 fl. 5.85 6 fl. 8.60 **500 Waschgarnituren konkurrenzlos** 1.90, 2.00, 2.60, 2.75, 3.50. **RIESEN-BAZAR** Breitestraße 33 Pietro Cagna Breitestraße 33.

Hut-Bazar v. H. Stoppelman Königstraße, Ecke und Eingang Hüßstraße. **Strohüte 50% Rabatt,** sowie Filzhüte, Zylinder u. Mützen zu den billigsten Preisen. Gebe auch Rabattmarken.

Böttcherstraße 16. Fernsprecher 348. **M. LAUBITZ** Rosenstraße 10. Fernsprecher 348. **Prima geräucherten Vorderhinken per Pfd. 90 u. 80 Pfg.** Pa. Schweinefleisch per Pfd. 70 Pfg. Pa. gelochte Mettwurst per Pfd. 60 Pfg. Karbonade 80 Pfg. Leberw. u. ger. Leberw. 60 Pfg. dicke Flocken 65 Pfg. Brantischw. u. Reshw. 50 Pfg. Sauerfleisch 50 Pfg. Ger. Mettwurst Pfd. 1.20, 1.-, 80 Pfg. frisches Kopff. und Beia 20 Pfg. weißes Schmalz per Pfd. 60 Pfg. ff verschiedenen Aufschnitt per Pfd. von 1.40 Mt. an

Früher M. 120.—, jetzt M. 90.— **Florett-Fahrräder** allen voran! Pa. Material, 2 Jahre Garantie! Freilaufnabe Torpedo M 15 mehr Mantel v. M 3.50 an, Schläuche M. 2.80, Nyltelnen Laternen M. 2. H. A. Hill, Fahrrad-Verjandh, Johannisstr. 9. Reib all. Enst. bill. Umboß-Fahrräder M. 75, 1 3/4 Gar.

Uhren, Gold- und Silberwaren anerkannt billig bei **Ernst Gentzen, Uhrmacher,** Königstraße 62, bei der Hüßstraße.

Zahn-Atelier G. Boysen, Schwartauer Allee 17a.

Billiges Volksgetränk! Trinkt **H. Bülck's Misch-Kaffee!** Pfund 60, 80 und 100 Pfg. in 1/2 und 1/4 Pfund. Die Mischungen enthalten keinerlei künstliche Farbstoffe, keine habarierte Bohnen (sog vom Seewasser befeuchtet) und sind frei von jedem Verschwerungsmittel. **H. Bülck** Breitestraße 54. Fernspr. 149.

Waren-Auktion. Sonnabend den 8. Juli ev. vormittag 10 Uhr und nachmittag 3 Uhr „Waisenhof“, Finkenb. Aller, über: **Reste** in Leinen, Halbleinen, Kleider- und Schürzenstoffe, **Schuhwaren:** toffel, Halbschuhe, Strandschuhe, **Kajen, Hüsen, Hemden, Anzüge, Schürzen, Unterböcke** etc. Hüte, Mägen und Vieles mehr. **Carl Wilhelms** Auktionator und Taxator

Kranken- u. Sterbefälle Zidelitas C. S. Nr. 19. **Ordentliche General-Versammlung** am Montag den 10. Juli abends 9 Uhr in den Zentralhallen (W. Borgwardt). Tages-Ordnung: 1. Abrechnung vom verfloffenen Halbjahr 2. Vorstandswahl lt. § 17. 3. Anträge zur Abänderung der §§ 3, 8 und 21 des Statuts. 4. Verschiedenes. **Der Vorstand.**

Arbeiter-Radsfahr.-Verein Lübeck. Gegründet 1894. Am Sonntag den 9. Juli: **Tour nach Kupfermühle.** Abfahrt 6 Uhr morgens vom Lindenplatz. **Der Vorstand.**

Tiergarten Arminstraße 51. Sonntag den 9. Juli:

Großes Garten-Konzert ausgeführt von der Stadt-Kapelle. Eintritt für Erwachsene 10 Pfg. Kinder in Begleitung der Angehörigen frei. Anfang 4 Uhr. Großer Tierbestand. Fütterung 6 Uhr. **W. Grammerstorff.**

Stadt-Halle. Sonnabend: Abonnem.-Vorstellung 54. Große Doppel-Vorstellung zu halben Preisen. **Goethes: Geschwister.** Shakespeares **Widerspenstigen Zählung** Anfang 7 Uhr. Son 6 1/2 Uhr: Konzert.loge 1 50, 1. Parkett 1 Mt., 2. Parkett 50 Pfg.

Der russische Jude.

In Warschau spielten sich drei Tage lang Ereignisse ab, die ohne Vorgänger, ohne Beispiel in der Geschichte der letzten Jahrzehnte dastehen. Die organisierten Arbeiter des Jüdischen Bundes machen einen wohl vorbereiteten Angriff auf das Lumpenproletariat der Stadt, schlagen die Zuhälter und Diebe auf der Straße nieder, treiben sie aus ihren Schlupfwinkeln und demolieren die verfallenen Häuser. Es wäre nicht unüberhörbar, daß eine siegreiche Revolution im Ueberflusse ihrer auf das höchste entwickelten Empfindungen die Pöbelherrschaft des Lasters, die ihr ein Jahrzehntelanges Regime der Korruption zurückgelassen, gewaltsam zu säubern unternähme oder daß sich nur im blutigsten Kampfe gegen die Schergen der Gewalt, die Revolutionäre gegen deren treuesten Verbündeten, den Mob, wendeten. Hier aber tritt die Erscheinung scheinbar isoliert auf, und was über die besondere Veranlassung der Kämpfe gemeldet wird, lamm wedec den Anfang der Unruhen erklären noch die deutlich bekundete Absicht, daß dem Treiben des Giftbals überhaupt ein Ziel gesetzt werden müsse. Wir stehen vor einem Rätsel, doch lohnt es sich wohl, bei dessen Lösung zu verweilen, weil aus seiner Lese uns ein Licht zustrahlt, das die öffentlichen und gesellschaftlichen Zustände des Kaiserreiches grell beleuchtet.

Regierungen der Gewalt und der autokratischen Gesetzlosigkeit haben es niemals verschmäht, zum Schutz der Ordnung gegen die freiheitlichen Bestrebungen des Volkes Pöbeltruppen aus den Werbezögeln des großstädtlichen Lasters und Verbrechens zu rekrutieren. Aber was sonst wohl gelegentlich und in einzelnen Fällen geschah, das hat der Kaiserismus zu einem vollkommen durchgeführten, in vielen Jahren sorgsam ausgebauten System entwickelt. In dem Kampf für die Erhaltung der russischen Autokratie fällt den Scharen der Zuhälter und Diebe keine geringere Rolle zu als der Polizei und Gendarmen. Das Gesindel wird aufgezogen, wenn es gilt, eine proletarische Demonstration durch Pländerungen und rohe Gewalttaten zu kompromittieren und zu lähmen. Hinter dem gewaltigen Petrusburger Arbeiter wie während des Warschauer Generalkonflikts tolle durch die Straßen die blutige Faustnacht des Morgen und rauhenden Mobs, dem die Polizei nicht nur Schützer, sondern sogar Führer war.

An das Gesindel wenden sich alle jene Propagandationen, in denen die Wohlgesinnten zum „Vernichtungskrieg des zarentreuen Volkes“ gegen die gottlose, im Solche des Auslandes stehende Intelligenz auffordern. Und nicht nur in der Verteilung, auch im Angriff bewährt sich die irreguläre Truppe als der brauchbarste Teil der zaristischen Ordnungsmaschine. Wohin sich selbst die Willkür und Gewaltsmacht des Gouverneurs und seiner Schergen nicht vorwagt, dort dringen die auskühnenden Scharen der kaiserlichen Zuhälter, Diebe und Banditen ein. Alle Judenverfolgungen der letzten Jahre von Rischinow bis Schitomir waren von den Behörden sorgsam vorbereitet und in Szene gesetzt, und ihr bößlicher Zweck, an den Juden Mache zu nehmen dafür, daß die jüdischen Arbeiter stramm zur Sache der Freiheit hielten, die besitzenden Juden aufzuschrecken in Angst um ihr Gut und Leben und sie gegen die eignen Glaubensgenossen zu hegen.

Die äußerste Not und die unausgesehene blutigen Angriffe trieben schließlich die Juden zu Maßregeln der Selbsthilfe. Die bewaffneten jüdischen Schutzwachen, wie sie sich in allen Stadt mit jüdischer Bevölkerung durchsetzen wehrfähigen Stätten gebildet haben, bestehen fast ausschließlich aus Proletariern. Der russische Jude mit der Waffe, der russische Jude als Kämpfer für sein Recht! Stellt diese Erscheinung nicht einen ungeheuren Wandel in den Anschauungen und tiefsten Trieben eines Volkes vor unsere Augen? Was war bisher der Jude in Rußland, wie treu er sein Loos? Und diese in einer Knecht-

schaft und Rechtlosigkeit von Jahrhunderten zu setzen, unterwürfiger Schweigsamkeit herabgedrückten Menschen, die im Borne des Lasters und der starren Sitte des Ghettos wie Gipsen der Mittelalters unter dem fremden Volk der Christen einherwandeln, sie erheben sich plötzlich zur Mannhaftigkeit und Waffenerbe gewaltigen Widerstandes?

Die Lösung des Rätsels lautet: der jüdische Arbeiter ist zum industriellen Proletarier, zum Sozialdemokraten geworden, als Mittelkämpfer der proletarischen Arme hat er gelernt, in der Wertschätzung seiner Genossen den einen menschlichen Wert zu fühlen. Und wie im Licht der sozialistischen Ideen das mittelalterlich-rabbinische Dunkel um ihn schwand, so war seine Seele befreit von dem Druck slavischer Knecht, von dem Fluch leibhohen Duldens. Er wurde zum Mann, der männlich die Waffe führt — die wahrhaftige, blutige Waffe, wo's not tut, wo Recht und Gerechtigkeit und Unversehrtheit der eignen Ehre es gebieten. Zur-als aber empfand er nun den Druck der Willkür und Rechtlosigkeit, der auf dem Juden in Rußland mit doppelter Schwere lastet, um so schmerzlicher.

Dem jüdischen Arbeiter steht nicht nur die rohe Gewalt der allmächtigen Bureokratie gegenüber, sondern noch drückender fast und hemmender der Stumpfheit und die niedrige Gesinnung der in jahrhundertelanger Knechtung verkommene Volksgenossen. Unabhängig jenen jüdischen Magnaten, den Poljarskows, Glinzburger u. s. f. die ihr Reichthum selbst zur Gunst der Regierenden emporgehoben, verdankt er sein Hervorstreten zur Menschenwürde seinem Wert, seiner Tüchtigkeit und muß dabei doch täglich erfahren, daß die Verachtung, die seinen Volksgenossen folgt, auch an ihn sich heftet und daß der Haß und der Abscheu, der ihr erwidertes Wesen erregt, auf ihn zurückfallen; der Schmutz und das Bößliche, wie sie in dem Glanz des von der Regierung in den westrussischen Städten zusammengehäuerten jüdischen Lumpenproletariats wuchern, seinen guten Ruf und sein Ansehen verdunkeln.

Und so greift er nach den Waffen, nicht nur, um sich zu wehren gegen die gedungenen Bundeskrieger der Tyrannen, sondern um aus dem Uebel und dem Boshäuch dieser Umwelt ins Freie und Rechte reinen und redlichen Menschenwesens einen Weg zu bahnen.

(Wiener „Arbeiter Zeitung“)

Soziales und Marktliches

Mangelndes Verständnis für die Arbeiterbewegung findet man am häufigsten in denjenigen Kreisen, die berufen sind, Recht zu sprechen. Diese Erfahrung konnten wir schon so oft machen. Hier ein weiteres Beispiel: In Dresden meinte der Landgerichtsdirektor Bodewitz zu einem Arbeiter, der wegen Bedrohung eines Arbeitswilligen angeklagt war:

„Warum fallen Sie denn dem Manne (dem Arbeitswilligen) in den Rücken und lassen ihn nicht arbeiten. Das, was Sie tun, kann man auch seinem Mitarbeiter in den Rücken fallen nennen; denn sie wollten den Mann am Arbeiten verhindern. Der brauchte es doch auch; der wollte sich doch auch was verdienen!“

Das ist eine gedankenlose Redensart, die nur der machen kann, welcher die Schimpfspieler der Schamacher von den Schern, die zum Streik ansetzen, für bare Münze nimmt. Es handelt sich doch darum, daß die Streikenden um die Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen, d. h. ihrer Lebenshaltung kämpfen, die auch den am Streik nicht beteiligten Arbeitern derselben Branche zu gute kommt, während der Arbeitswillige dieses Bestreben zu nichte macht und dadurch sich selbst und seine Kostgenossen schädigt. Auch eine Schädigung des Arbeitswilligen lag nicht vor, denn er hatte auch keine Arbeit, wenn nicht gekreist worden wäre. Also nicht der Streikende fällt dem Arbeitswilligen in den Rücken, sondern die Sache liegt umgekehrt. Es ist

bedauerlich und erklärt vielfach die harten Urteile, die gegen streikende Arbeiter gefällt werden, daß die Richter der Arbeiterbewegung in wenig Verständnis entgegenbringen.

Eine außerordentlich harte Strafe für einige Worte erhielt der Hinzuarbeiter Fröhlich in Querbach. Er war Teilnehmer einer Volksversammlung, die am 2. April in Hinzeham stattfand und der polizeilichen Auflösung verfiel. Fröhlich soll nun den Reglerungsrat Schmidt, welcher die Versammlung auflöste, unmittelbar darauf beleidigt haben. Deshalb erhielt er von der Strafammer in Plauen i. Vogtl. sechs Monate Gefängnis zuerkannt.

Christliche Bekämpfung der freien Gewerkschaften. Die Gewerbegerichtswahl in Essen, welche Mittwoch stattfand, zeigt, was „Christliche“ Agitation anbetrißt, schon, was bei der kommenden Reichstagswahl zu erwarten ist. Die christlichen Gewerkschaften, evangelische und katholische, welche letztere in zührender Eintracht mit den „Regeren“ Arm in Arm marschieren, und sogar die Juden auffordern, sich ihnen anzuschließen, da sie ja auch an den Erlöser glauben, nur mit dem ganz kleinen Unterschied, daß sie noch auf sein Erscheinen hoffen, die „Christlichen“ suchen dadurch für ihre Bisse Propaganda zu machen, daß sie die schamlosesten Lügen über die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie in ihren Flugblättern verbreiten. In der bekannten Manier wurden Blatte von Verbel usw. aufgestellt, gefälcht, aus dem Zusammenhang gerissen, wie man es gerade braucht. Auch der Genosse Kautsky mußte beifallen. Er sollte geschrieben haben, die Genossen hätten die Pflicht, auch die Arbeiter als Gegner zu beklagen. Die freien Gewerkschaften wollten diesem Unfug ein Ende machen und bejuchten zu diesem Zweck eine von christlicher Seite einberufene öffentliche Versammlung. In der sie den augenblicklich in Essen zur Agitation sich befindlichen Genossen Hoffmann aufforderten, dort das Wort zu nehmen. Der Saal war bald von über 2000 Menschen gefüllt; darunter mindestens drei Viertel freie Gewerkschaftler, welche nun vor Beginn des Referenten zur Sicherung der Redefreiheit Dureauwahl verlangten. Weil man ihnen früher trotz Zusage dieselbe dadurch Ausdrücklich gemacht hatte, daß ein drei Redner der Christlichen zusammen 3½ Stunden sprachen, so wollten sie sich nicht wieder nachführen lassen. Die „Christlichen“ brüllten, wie ein Diskussionsredner treffend sagte, „wie die Stiere“. Genosse Hoffmann machte den Vermittelungsversuch, ein Bureau aus vier Personen zu wählen (zwei Christliche und zwei von den freien Gewerkschaften) und dann dem ersten Redner der freien Gewerkschaften nach dem christlichen Referenten dieselbe Redezeit zu gewähren, die dieser für sich in Anspruch nahm. Als hierauf der Einberufer erklärte, daß er die Redezeit garantiere, aber die Bureauwahl unter keinen Umständen vornehmen ließe, erklärten Genosse Hoffmann und Arbeitersekretär Limbertz, auf die Bureauwahl nach dieser Zusage verzichten zu wollen. Alles beruhigte sich und war einverstanden. Da erschien der Duisburger Ederts auf der Bildfläche und provozierte in der unerhörtesten Weise, erklärte auch mit seltener Ehrlichkeit: Für sie (die Christlichen) hätte die Versammlung ihren Zweck erfüllt, sie hätten kein Interesse mehr daran. Nachdem Ederts Provokation nach Gebühr zurückgewiesen war, trat der Einberufer der Versammlung, statt dem Referenten das Wort zu geben, in dieselben Fußstapfen, indem er, ohne daß auch jemand nur ein Wort gesagt hatte, aufforderte: „Wem's nicht passe, solle sich nach dem Garten scheren; er hätte das Hausrecht“. Als nun ein neben dem Pult Stehender ihm zuief: „Fangen Sie doch an; geben Sie dem Redner das Wort!“ geschah etwas Unglaubliches. Der Einberufer packte den Zureufer und warf ihn mit solcher Gewalt gegen einen mit einem Tablett voller Biergläser vorübergehenden Kellner, daß sämtliche Gläser herunterstürzten. Ein Schrei

Und Reinhart Hohl barg verzweifelt sein Antlitz in beiden Händen. . . .

8.

Als Doktor Fresen bald darauf seine Braut bis zur Straßengasse begleitete, sagte er zu ihr: „Trübchen, ich bin jetzt fest von der Wahrheit der Behauptung deines armen Bruders überzeugt.“ „Nicht wahr, Albin? Auch mir schien alles, was er vorbrachte, so logisch und klar.“ „Gener Leopold Selal hat ihm einen nichtwürdigen Streich gespielt — und ich glaube auch an den Diebstahl des Tagebuchs.“ „Was soll aber der Unglückliche tun, sein Recht zu beweisen?“ „Das muß ihm gelingen. Darüber werden wir später mit ihm beraten.“ „Denkst du, daß der Eindruck der heutigen Szene ihm schaden wird?“ „Ich denke es nicht. Dein Bruder hat eine starke Konstitution und es bedurfte eines Zusammenwirkens so zahlreicher und einschneidender Momente, diesen Geist aus dem Jagen zu heben, jetzt hat er seine Widerstandskraft zurück erhalten, und wehe dem, der ihm unrecht tun will. Er wird einen ebenbürtigen Gegner an ihm finden.“ „Du schößst ihn, Albin?“ „Ich bewundere ihn von Tag zu Tag mehr, Trübchen. Ich glaube sogar, daß er sich kaum mehr bei uns halten lassen wird — seine Narbe verlangt nach Betätigung — es wird ihm mehr Macht bringen, hier untätig zusehen zu müßigen, wie ein anderer mit ihm gekochten Willentprahl, als im Kampfe mit seinem Gegner die Wiedereroberung seines Eigentums zu versuchen. Ich will seinen halben mit dem Professor sprechen, ich zweifle nicht, daß er meine Meinung teilen wird.“

Professor Wittkeblud begie in der Tat keinerlei Bedenken,

Um den Porbeer der Wissenschaft.

Roman von Friedrich Thieme.

(14. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten)

In der Tat zeigt sich Reinhart, als ihm beide das negative Ergebnis der Inspektion Gertruds so schonend als möglich eröffnen, im ersten Augenblicke wie völlig gebrochen. „Es kann nicht sein, es kann nicht sein,“ flüchelte er und sank wie gelähmt auf das in seinem Zimmer befindliche Sofa. „Ohne das Buch bin ich verloren!“ „Vielleicht hast du es doch nicht mitgebracht?“ wagte die Schwester schüchtern einzuwenden. „Nicht mitgebracht? Gertrud —“ er stand auf und hob betäubt den rechten Arm — „bei meiner Seele Seligkeit — gerade diese Erinnerung reißt so frisch und scharf vor mir, wie kaum eine andere! Ich hatte das Buch noch, als ich in die Versammlung ging.“ „Und kannst du es dort nicht verloren haben?“ „Nein, es steckte in meiner Tasche und konnte nicht herausfallen.“ „Aber auf dem Transport nach Ihrer Wohnung?“ erinnerte Fresen.

„Habt ihr nicht gestern mit eigenen Augen gesehen, daß die Tasche zugeknöpft ist und die Knöpfe fest schließen?“ „Allerdings, es ist nicht gut denkbar.“ „Nimmte der Arzt bei.“ „Das Verlorene hätte sich sonst sicherlich auch im Wagen gefunden, in welchem wir Sie transportierten.“ Reinhart schritt düster auf und ab. Verzehrende Blut glänzte in seinen Augen. Hengstlich folgt ihm Gertruds, besorgt prüfend des Doktors Blick. „Blicklich hielt er vor seiner Schwester still. „Bin ich immer mit euch allein gewesen, während ich krank lag?“ fragte er mit lauernder Spannung in seinen Zügen. „Ja — allerdings —“

Sie hielt betroffen inne. „Nein, doch nicht. Albin und auch ein paar mal andere Ärzte haben dich besucht, sowie einige alte Bekannte und Freunde von dir —“

„Welche Freunde?“ „Doktor Niks, Professor Emmrich, Affessor v. Höcker —“ „Weiter niemand?“ „Wera Selal —“ „Wera?“ „Ein Strahl hellen Lichts verklärte sein Antlitz. „Also sie war bei mir?“ „Doch, Reinhart.“ „Er wandte sich ab, um die Stärke seiner Empfindung zu verbergen. Dann, sich wieder zu der Schwester wendend: „Und wer noch?“ „Gertrud zögerte einen Augenblick, ehe sie erwiderte: „Auch — auch Leopold.“ Reinhart ballte heftig die Faust. „Er — was wollte er bei mir?“ „Es kam aus Freundschaft, sich nach deinem Befinden zu erkundigen.“ „Ober sich zu überzeugen, ob er mich noch zu fürchten brauche, oder ein baldiger Tod ihn von mir erlöse, haha.“ „Er war auch hier —“ „Natürlich, natürlich — aber —“ er blickte seiner Schwester fest ins Gesicht — „er war bei mir am Krankenbett, in meinem Zimmer?“ „Allerdings, Reinhart —“ „Und hast du ihn etwa allein mit mir gesehen?“ „Sie dachte nach. „Ich glaube wirklich,“ stammelte sie, — ich —“ „Du gingest hinaus, das war es, was er beabsichtigte! Kein Zweifel, Doktor Fresen, Gertrud — der Schurke hat mir mein Buch gestohlen, er wußte genau, wo ich es vergrubte! O Gott, o Gott!“

Der Entschluß ging durch den Saal und der Ueberwachende...

Junge Mädchen als Bahnarbeiterinnen. Auf der Strecke Celler-Bangschleuse...

Zum Kampf im bayerischen Metallgewerbe. Die Versammlung der Metallarbeiter in München...

Prophezeiungen Heinrich Heines über den Sozialismus. Am 15. Juli 1843 schrieb Heinrich Heine...

den Doktor Hohl aus der Anstalt zu entlassen. Der Tag seiner geistigen und gesellschaftlichen Wiedergeburt...

Das Quartett war bereits bis an die äußere Pforte gelangt, als Dr. Hohl plötzlich stehen blieb.

Recht, ja ohne Selbststrafung, ganz wie jene ältere...

Totenliste der Partei. In Chauv besonders ist unser Genosse Dr. Walter Bielen im Alter von erst 39 Jahren...

Der seit 28 Jahren in Paris bestehende deutsche Sozialdemokratische Vercinab verlegt sein Verlehrs-

Aus Waid und Fern.

Krieg im Frieden. Die "Elsinger Zeitung" bringt folgende Nachricht aus Westpreußen: "In Oruppi, Kreis...

Infolge der Hitze sind in 5 Tagen in Berlin 45 Personen vom Schlagan betroffen worden.

Ein kaum glaublicher Mordthat wurde zwischen den Stationen Aischerbude und Fielhne verübt.

"Haben Sie etwas vergessen?" erkundigte sich Fresen ebenfalls anhaltend.

wurde. Dr. Feiber glaubte nicht recht an eine vollständige Heilung...

Das Oberkriegsgericht des 10. Armee-korps in Hannover verurteilte die Unteroffiziere Koenig und...

Wiederernahme eines Mordprozeses. Der Prozeß gegen das Wörberpaar Huber wird vermuthlich...

Neun Menschen getödtet. Die Stadt Watkinsville in Georgia war Sitz der Schauplay einer scheußlichen Lynchaffäre.

Durch einen Unfall wurde in Musillo, Spanien, ein Neubau zum Einsturz gebracht, wobei fünf Arbeiter getödtet...

Die desertierte russische Eskadron. Wohlauf Kameraden auf's Pferd, auf's Pferd, In das schöne Def'reich gezogen!

Unser Hauptmann und unsre zwei Leutenants, Die sind nicht für Blutergießen.

Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt, Laßt uns in die Freiheit marschieren!

Hohl, sich noch zu rechter Zeit ben Eigentümlichkeiten des Mannes erinnernd...